

# »Habgier ist die Triebfeder alles Schlechten«

Feinsinnige Arbeiten des Bildhauer Professor Bernd Göbel im Deutschen Medaillen-Museum in Waldaschaff

Waldaschaff. Nicht jede Medaille ist rund, aber jede hat eine Kehrseite – so auch die Darstellung des vor 450 Jahren verstorbenen Kardinal Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz. Der Schöpfer des kleinen Kunstwerks aus Metall, der Bildhauer Professor Bernd Göbel aus Halle, hat nicht nur das Profil des Lebemanns mit der Bischofsmütze trefflich modelliert – schwere Tränensäcke unter dem hervorquellenden Auge, Knollennase, wulstige Lippen, die Wange feist trotz der harten Falten im Mundwinkel.

Die Rückseite der fast rechteckigen Plakette (die Bischofsmütze sprengt den Rahmen nach oben) erzählt eine ebenso interessante Geschichte: Sie zeigt die Profile von fünf jungen Damen, mit denen sich der geistliche und weltliche Herrscher (übrigens auch über Aschaffenburg, das zweite Residenz der Mainzer Fürstbischöfe war) vergnügt hatte. Über den Frauenporträts in Form ovaler Medaillen ist – entsprechend der Zacken der Bischofsmütze auf der Vorderseite – ein Herz zu erkennen, von dem aus sich dicke Tentakel nach unten strecken.

Göbel, Leiter des Fachgebiets Bildhauerei an der Burg Giebichstein, ist ein Mann der klaren Bilder und Worte. Die (über 60) Arbeiten von ihm, die derzeit im Deutschen Medaillenmuseum in Waldaschaff ausgestellt sind, bedürfen kaum einer weiteren Deutung. Schonungslos offen und bissig sind nicht nur die großen Plastiken des 56jährigen. So erregten zwei von Göbel geschaffene



Brunnenfiguren, die Kardinal Albrecht und eine unter ihm liegende nackte Schöne zeigen, in Halle die Gemüter so sehr, daß der Brunnen bislang nicht aufgestellt wurde.

Auch die in Waldaschaff gezeigten Miniaturen in Medaillenform sind zum Teil von beißender Ironie. »Zur Justiz« von 1995 nimmt die innerdeutsche Rechtsprechung, oder besser deren zwei Ausprägungen, aufs Korn: Ein Riß in der fast quadratischen Medaille trennt den selbstgerecht strahlenden Richter West (mit Klappe vor dem rechten Auge) von seinem Kollegen Ost, der sich immer noch unter den Insignien Ahrenkranz und Zirkel beugt und dessen linkes Auge verdeckt ist. Die Rück-

seite: eine mittendurch gespaltene Justitia, deren Kopf am Boden liegt.

Medaillen werden vervielfältigt und gesammelt, sind demnach hervorragende Träger von Botschaften und somit Zeitzeugen. In dieser Funktion sind wohl auch die Exponate zum Thema Wiedervereinigung zu werten. »Wartet nicht auf bessere Zeiten« lautet der 1990 in Metall verewigte Aufruf, den ein bunter Regenbogen über einer auf dem Boden sitzenden Männergestalt illustriert. Und dann wieder ätzender Spott: »Habgier ist die Triebfeder alles Schlechten« auf der Kehrseite eines Reliefs mit großen, spitzen Messern, die auf einen Kuchen einhauen.

**SCHRIFT UND Bild sind gleichberechtigte Ausdrucksmittel bei Medaillen. Auf »Gallischer Hahn« ist zu lesen: »Herr Chirac, die Mehrheit der Menschen unserer Welt ist gegen jeglichen Umgang mit Atomwaffen«, ein zum Totenschädel mutierender Hahnenkopf zielt die Kehrseite der Medaille.**

Foto: Gregor

Etwas Zeit sollte der Besucher der Göbel-Ausstellung schon mitbringen. Denn sonst entgehen ihm bestimmt viele der sorgfältig und zielsicher ausgearbeiteten Details, die von profunder Auseinandersetzung mit der Geschichte der Medaille (die ständige Ausstellung des Waldaschaffer Medaillenmuseums bildet hier den perfekten Rahmen) zeugen und auch von hervorragendem handwerklichen Können. So gießt Göbel seine Medaillen selbst statt sie, wie ein Großteil seiner Kollegen, gießen zu lassen. Der eher zurückgezogen lebende Künstler, der großen Wert auf Familie legt, reist zumindest regelmäßig nach Italien, um sich dem Studium seiner großen Vorbilder aus der Renaissance zu widmen.

Nach Italien hatte Göbel schon zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik regelmäßig reisen dürfen, was einer großen Anerkennung seiner Arbeit gleichkam. Doch obwohl der Bildhauer »geliebtes Kind« war (er entwarf unter anderem die letzte 20-Mark-Münze der DDR, die Thomas Münzer gewidmet und in Waldaschaff zu sehen ist), trat er nie in die Sozialistische Einheitspartei ein, sondern verfolgte konsequent seine eigene Richtung, der er heute noch treu ist: die der Ehrlichkeit. Melanie Pollinger

*Geöffnet ist die Ausstellung im Deutschen Medaillen-Museum im Göde-Haus im Waldaschaffer Gewerbegebiet Am Heerbach montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr, sonntags von 10 bis 15 Uhr.*